Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 24 (1920)

Artikel: Hans von Faber du Faur
Autor: Waser, Maria
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572100

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans von Faber du Faur, Küsnacht. **Löwenkampf** (Aquarell).

spät, erst mit dreißig Jahren ist Schieß zur Kunst gekommen. Vorher war er Kaufmann in Südamerika. Seine Hauptausbildung genoß er in Paris. Hier erwarb er sich das gute Handwerk, das große malerische Können, das ihn auszeichnete.

Auch als Mensch war Schieß eine Persönlichkeit. Keiner, der ihn gekannt hat, wird ihn vergessen. Er war eine offene, fröhliche, einfache, eine durch und durch ursprüngliche Natur. Er arbeitete unbekümmert um Erfolg oder Mißerfolg. Neid und falscher Ehrgeiz waren ihm fremd. Die ihm gebührende Anerkennung hat er erst spät, erst in der allerletzten Zeit gefunden. Er freute sich ihrer; aber er brauchte sie nicht und hat sie nie gesucht. Ihm kam es lediglich auf die Kunst an, auf sie ganz allein.

Hans von Faber du Faur.*)

Von Dr. Maria Waser, Zollikon.

Der Künstler mit dem durchaus international anmutenden deutsch-französischen Doppelnamen ist selbstredend kein Schweizer. Wenn ihm dennoch ein Platz in der „Schweiz" eingeräumt wird, so geschieht dies nicht sowohl deshalb, weil er seit bald einem Jahrzehnt in unserm Lande sich aufhält, als weil seine Kunst, weder irgendwie national bedingt in ihrer Art und Bedeutung noch national begrenzt in ihrer Wirkung und ihrem Erfolg, die Aufmerksamkeit unserer Leser sehr verdient. Freilich kann eine Publikation, die aus einem mehr denn zwei Dezennien umfassenden fruchtbaren Künstlerschaffen bloß drei Proben herausgreift und in wenig Worten über ein reifes Künstlerleben berichtet, dem es an Reichtum des innern und äußern Erlebnisses nie gebrach, nicht mehr bieten als eine Andeutung. Immerhin wurden die Reproduktionen so gewählt, daß sie Charakteristisches über die Art des Künstlers auszusagen vermögen, und derselben Absicht folgt auch diese Darstellung.

Da sei vor allem das nicht Unwesentliche notiert, daß Hans von Faber du Faur als Enkel und Sohn bedeutender Maler einer eigentlichen Künstlerfamilie angehört. Man kennt die Gefahren solcher Familientradition; sie bestehen nur für den, der vom Vater bloß den Pinsel, die Technik und den bedeutenden Namen, nicht aber Geist und Gabe übernimmt. Hans von Faber du Faur gehört nicht zu diesen schattenwandelnden Künstlersöhnen. Er hat von der Natur seine eigene starke Begabung überkommen und sich

*) Mit zwei Reproduktionen im Text.

im Leben zur eigenen starken Künstlerpersönlichkeit ausgewachsen. Und daß auch in ihm das köstliche Erbe noch nicht zur Ruhe kommt, sondern keimkräftig in die vierte Generation übergreift, das tun die ersten, bereits persönliche Eigenart verratenden künstlerischen Taten seiner jungen Tochter Armgard dar, der Zwillingsschwester jener dichterisch fein begabten Irmgard von Faber du Faur, die unsern Lesern keine Unbekannte mehr ist *).

Eine solche künstlerische Tradition innerhalb der Sippe aber muß die Künstlerphysiognomie in bestimmter Weise prägen. Wer in der Welt künstlerischen Schaffens aufwuchs, dem wird die Kunst etwas anderes bedeuten als dem, der sie sich im Leben erst erobern muß. Wie Lebensluft wird sie ihm sein, etwas innerlichst Vertrautes, ganz und gar Selbstverständliches, und deshalb werden wir bei ihm robuste Durchbrüche, interessante Verirrungen, leidenschaftliche Auseinandersetzungen kaum finden. Er wird auch kein Theoretiker sein — das Bedürfnis, über seine Kunst zu theoretisieren, entspricht weit häufiger dem Staunen des homo novus über die eigene Leistung als überlegenem Bewußtwerden eines kultivierten Geistes — seine Entwicklung wird sich organisch vollziehen, und die Vorzüge eines kultivierten Auges, eines verfeinerten Geschmackes, einer sichern Hand werden alle Stufen des Werdegangs kennzeichnen. Dieses Selbstverständliche einer freien, sichern Kunstübung, der das Gesuchte, Originalwütige gleich fern liegt wie einseitige Nachbeterei, dieses Beherrschte, bei aller Haltung tief Natürliche des Ausdruckes, das man wohl am besten mit dem Wort „vornehm" bezeichnet, ist für das ganze Werk Hans von Fabers, soweit es sich heute überblicken läßt, charakteristisch. Und doch waren die Einflüsse von außen mannigfaltigster Art: durch halb Europa führten ihn seine Studienreisen. In Brüssel, München, im bayrischen Gebirge, in Paris und Genf schlug er sein Atelier auf, und neben dem Vater, dem namhaften Schlachtenmaler Otto von Faber du Faur, gehörten zu seinen Lehrern Meister von der gefährlichen Eigenart eines Lenbach, von der überragenden Größe eines Whistler. Aber deren Eigenart und Größe bedeuteten für den selbständigen Jünger nicht Gefahr, sondern Befruchtung. Lenbachs Einfluß mochte sich in einer frühern Periode geltend machen; die spätern Bildnisse, stille, groß geschaute, ganz auf geschlossene Form und subtile Farbigkeit abgestellte Werke, werden eher an Whistler gemahnen. Wenn wir aber die Persönlichkeit Hans von Fabers, der nicht allein Maler, sondern auch ein leidenschaftlicher Sportsmann ist (in der Jugend gehörte er vorübergehend als Kavallerieoffizier dem Militärstande an), in seiner eigensten Art erkennen wollen, dann müssen wir nicht dem neben den malerischen auch psychologischen Absichten dienenden, gelegentlich repräsentativen Oelporträt nachgehen, dann müssen wir den Impressi-

*) Vgl. „Die Schweiz" XXIII 1919, 609, sowie über Armgard von Faber du Faur S. 577.

Hans von Faber du Faur. **Doppelbildnis** (Oelgemälde).

onisten belauschen, wenn er das bewegte Leben in den spannenden Momenten größter Energieentwicklung, im Kampf des Sportes, der Jagd und der Schlacht, wiederzugeben sucht. Diese kühnen, leuchtenden, von heftigstem Leben erfüllten Bilder sind von einer solchen Momentaneität, wirken so ganz impulsiv, daß man versucht sein könnte, in ihnen wirkliche bloße Impressionen, d. h. die instinktive Wiedergabe bestimmter Augeneindrücke zu sehen. Und doch unterstehen auch sie keinem weniger strengen Formwillen als jene stillgeschlossenen Bildnisse. Dafür mag unsere erste Reproduktion, „Die Löwenjagd", ein Beispiel sein. Eine kleine farbige Skizze in Aquarell (in dieser durchsichtigen Technik ist Hans von Faber Meister): wenige leidenschaftliche, den gegenständlichen Kontur kaum bestimmende, gelegentlich auch eine Verzeichnung nicht scheuende Linien, ein paar rasch, wie zufällig hingeworfene Farbflecke (neben Weiß und Schwarz helles Kupfer, Kobalt, ein wenig Ocker, Spuren von Spangrün und etwas Rot) — und doch ist diese Skizze nicht als eine erste schnelle Niederschrift eines künstlerischen Eindruckes aufzufassen, sondern als letztes Glied einer langen Reihe künstlerischer Erfahrungen und Einsichten. Das allein macht es erklärlich, daß mit so geringen Mitteln der Eindruck des außerordentlichen Vorganges vollkommen erweckt wird, daß nicht allein der grausam verbissene Kampf zwischen Tier und Mensch Ereignis wird, daß wir auch den Brand des dürstenden Landes spüren, die heißen Stöße des Wüstenwindes und Dampf und Qual des versickernden Blutes. Daß dieser Tumult der Bewegungen uns glaubhaft wird, liegt wohl an der Art der leidenschaftlich aufwirbelnden Linien; aber daß dieser Irrwisch bewegtesten Lebens zur Dauer des Bildhaften gezwungen werden konnte, das ist der streng gebundenen Bildform zu danken, die — aller skizzenhaften Flüchtigkeit zum Trotz — so kräftig gefügt ist, daß keiner der scheinbar zufälligen Farbklexe wegfallen könnte, ohne daß eine Störung des Gesamteindruckes entstünde, die Darstellung an Bildhaftigkeit einbüßte und das Dargestellte an Kraft und Dauer der Bewegung.

Die Bilder, in denen die Persönlichkeit des Künstlers am meisten zur Geltung kommt, diese vehementen Impressionen, die in gewogener Form impulsivem Leben Dauer verleihen, sind wohl seine hervorragendsten. Sie sind es auch, die in den Ausstellungen*) vor allen die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und Auszeichnung erfahren, und man wird wohl annehmen dürfen, daß ihr Geist mit der Zeit immer ausschließlicher das gesamte Werk von Hans von Faber du Faur beherrschen wird.

*) Seit 1901 war Hans v. Faber du Faur regelmäßig bei den Ausstellungen der Indépendants in Paris, seit 1904 im Salon d'automne vertreten; Glaspalast und der Salon der Champs Elysées haben viele seiner Werke gezeigt, München verschiedentlich und Zürich (1913) Kollektivausstellungen veranstaltet. — Hier mag auch auf die vorzügliche farbige Reproduktion des Gemäldes von Hans v. Faber „Vor der Schlacht" im 1. Heft der Münchner „Jugend" (1920) aufmerksam gemacht werden, das von des Künstlers Wesensart ein sehr gutes Bild vermittelt.

Schweizer-Bücher und Bücher von Schweizern.

Lyrik.

Robert Boßhart. Einsame Nächte. Lyrische Gedichte. Brüder Hüni, Verlag, Zürich.

Carl Spitteler schrieb einmal: ein wahrer Dichter sei niemals poetisch. Robert Boßhart aber, in seinen „Einsamen Nächten", ist sehr poetisch. Wir verstehen unter diesem „Poetischsein" das Heranziehen von Situationen, die sich in den Produktionen anderer oder früherer als wirkungsvoll erwiesen haben (Sonnenuntergänge, Mondnächte usw.), besonders aber das Einbeziehen solcher Gegenstände in das Gedicht, von denen man glaubt, es gehe, da sie ehedem, oder in einem ganz bestimmten Zusammenhang beeindruckten, unter allen Umständen eine magische Kraft von ihnen aus. (Zu denken ist an Gegenstände wie: Schwäne auf Teichen, Rosen, die bekannten Musen, mit und ohne Schleier, der Brunnen in der kleinen Stadt, das Schloß am Meer, Mädchen in ihrer Lilienreinheit, Lilienschönheit, Lilienweiße. Sehr beliebt ist ferner bei den poetischen Dichtern das „Interessante" (bleiche Gesichter, dunkle Locken, fiebrige Blicke, der spöttische Mund usw.).

Während der „wahre Dichter" aus einer zentralen Erschütterung und Bewegung heraus den Seelenstoff der Dinge an sich reißt, demzufolge dieser sich — ähnlich den chladnischen Klangfiguren — mit unausweichlicher Notwendigkeit zu einer rhythmischen Einheit ordnet, verteilt der „poetische Dichter" gleich einem Tapezierer oder Regisseur möglichst effektvoll seine Requisiten und Versatzstücke.

Für das deutsche Schrifttum darf man als